

Raimund Waibel Museen des Landes: Das Siegelmuseum im Schloß Waldenburg

Das Schloß Waldenburg von Süden. Der Trakt rechts ist der ehemaligen Schildmauer der mittelalterlichen Burg vorgebaut und birgt heute das Siegelmuseum.



Eingangs der Siegel- und Münzausstellung im Schloß Waldenburg nahe Öhringen ruht auf dem blauen Polster einer Kutsche ein Schild mit einem ebenso humorvollen wie für Museen höchst ungewöhnlichen Hinweis: *Verehrte Herren Einbrecher, das ausgestellte Material ist alles falsch. Bitte lassen Sie's liegen. Vielen Dank!* Und in der Tat, die rund zweitausend Objekte im Siegelmuseum im Waldenburger Schloß sind alle aus Gips, Wachs und Kunststoff sowie im Falle der Münzen aus nichtedlem Metall: Hinter dicken Vitrinenscheiben liegen ausschließlich Abgüsse von Hunderten von Siegeln und Münzen. Ein Museum der Faksimile also, im Besitz des Gesamthauses Hohenlohe, verwaltet und präsentiert vom Familienzweig Hohenlohe-Waldenburg. Materiell gesehen wertlose Stücke, doch welche ideellen, wissenschaftlichen Schatz bergen die Vitrinen! Um es vorweg zu nehmen: Das Siegelmuseum bietet einen in Deutschland – und vielleicht in ganz Europa – einmaligen Überblick über die Sphragistik, die Siegelkunde (von griechisch *sphragis*, das Siegel), ergänzt durch sehr umfangreiche Sammlungen von Siegeln sowie Münzen und Medaillen der verschiedenen Zweige des Hauses Hohenlohe, die den territorialen und dynastischen Bezug der Ausstellung herstellen.

Fürst Friedrich Karl I. zu Hohenlohe-Waldenburg – Sammler und Erforscher von Münzen und Siegeln

Mit der Wissenschaft der Sphragistik ist das Haus Hohenlohe auf ganz besondere Art verbunden, kann doch Fürst Friedrich Karl I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1814–1884) – ohne je eine entsprechende historische oder archivarische Ausbildung genossen zu haben – als einer der Väter dieser erst im 19. Jahrhundert geborenen Wissenschaft gelten. Daß eines der ersten bekannten Siegel des Hauses Hohenlohe aus dem 13. Jahrhundert zugleich das erste deutsche Siegel ist, das eine Jahreszahl mit arabischen Ziffern ausweist, mag gleichsam symbolisch wirken, wie eine Klammer, die das Haus Hohenlohe mit der Sphragistik verbindet. Dieses Siegel könnte nämlich in einem Siegelmuseum durchaus an hervorgehobener, ja an einer zentralen Stelle der Ausstellung stehen. Es wurde einst von Gottfried von Hohenlohe († 1254) verwandt, einem engen Vertrauten Kaiser Friedrichs II., für den der Hohenloher als Verwaltungsgraf in der Romagna amtierte. Die arabischen Ziffern könnte man durchaus in Zusammenhang mit Friedrich II. sehen, der ja bekanntermaßen arabischer Bildung und den arabischen

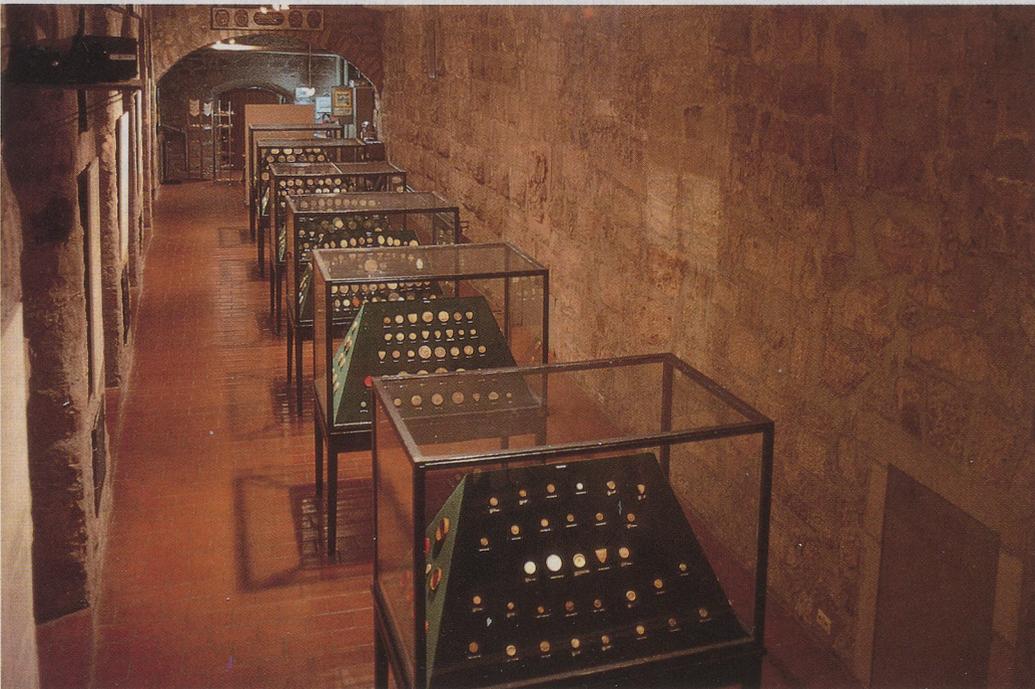
Wissenschaften gegenüber sehr aufgeschlossen war und wohl sogar die arabische Sprache beherrschte. Die Tatsache, daß der noch erhaltene und heute im Archiv in Neuenstein verwahrte silberne (!) Siegelstempel offenbar von einem bedeutenden Meister seines Fachs geschnitten wurde, hat schon früh dazu geführt, in ihm ein Geschenk des Stauferkaisers an Gottfried zu sehen. Eine schöne Geschichte, gewiß, doch beweisen läßt sie sich leider nicht, wie Fürst Friedrich Karl, seit dem Tod seines Vaters 1982 Chef des Hauses Hohenlohe-Waldenburg, der das Museum konzipierte und einrichtete, bescheiden anmerkt. Nicht weniger bescheiden rangiert denn auch dieses höchst bemerkenswerte Siegel nicht in der Reihe der kaiserlichen Siegel oder jener des hohen Adels, sondern unter den Siegeln des Hauses Hohenlohe, einer gesonderten Abteilung der drei Räume umfassenden Siegel- und Münzpräsentation.

Doch kehren wir zurück ins 19. Jahrhundert zu Friedrich Karl I. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. In der Zeit des Biedermeiers hatte sich erst bei wenigen Mediatisierten, von denen viele innerlich schwer unter dem Verlust der Souveränität ihrer Herrschaften litten, die Erkenntnis durchgesetzt, daß es unter den veränderten Bedingungen der nach-napoleonischen Zeit nun galt, die Standesherrschaft durch den Ältesten wenigstens wirtschaftlich «regieren» zu lassen und «da zu sein». So kann man es durchaus auch als eine Art Flucht bezeichnen, wenn es der 1814 geborene Standesherr zunächst einmal vorzog, das ihm aufgezwungene

württembergische Vaterland zu verlassen, um erst in österreichische und wenig später in russische Dienste zu treten. In Petersburg wurde Zar Nikolaus recht bald auf den Hohenloher Prinzen aufmerksam und förderte ihn nach Kräften. Das Verhältnis zwischen dem Herrscher aller Reußen und seinem deutschen Offizier war bald außergewöhnlich eng – eine Art Vater-Sohn-Beziehung –, und auch als Friedrich Karl, der für den Zaren unter anderem in dessen Feldzug gegen die aufständischen Tscherkessen 1837/38 diente, von seinem Vater 1839 wieder nach Deutschland zurückgerufen wird und am 26. Dezember desselben Jahres die Herrschaft übertragen erhält, bleibt die Verbindung ungetrübt, von gegenseitiger Wertschätzung geprägt.

Seit Dezember 1839 residierte und «herrschte» Fürst Friedrich Karl I. in Kupferzell. Es galt, die Herrschaft von der drückenden Last hoher Schulden zu befreien, die Wirtschaft und vor allem den Wald zu sanieren. Über die politischen Ansichten des jungen Fürsten vor dem Eintritt in russische Dienste ist wenig bekannt, doch deutet viel darauf hin, daß Friedrich Karl seine dezidiert konservative, ja reaktionäre Prägung in Petersburg erhielt, diese zumindest dort verstärkt wurde. 1848 war er Mitglied des Frankfurter Vorparlaments, doch den Rest der deutschen Revolution erlebt der Fürst vorsichtshalber im Exil in Brüssel; erst im Mai 1849 kehrt er nach Kupferzell zurück.

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, das zutiefst konservative Empfinden des Fürsten, das Fühlen um zu Bewahrendes und zu Erhaltendes, sei



Die Siegelsammlung des Fürsten Friedrich Karl I. von Hohenlohe-Waldenburg ruht in der ehemaligen Kelter des Schlosses hinter dicken Vitrinenscheiben. Rechts die alte Schildmauer.

auch wesentliche Triebfeder seiner vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte zu Tage tretenden wissenschaftlichen Betätigung gewesen. Bis zu seinem Tod 1884 tritt uns der Fürst als vielfacher Verfasser geschichtswissenschaftlicher Werke entgegen. Neben Veröffentlichungen zur Geschichte des Hauses Hohenlohe sind dabei die unzähligen ins Fach Sphragistik fallenden Schriften hervorzuheben. Ein rastloses Sammeln von Münzen und Siegeln ergänzte die Arbeit mit der Feder. Unter Friedrich Karl entstanden die hohenlohische Münzsammlung und vor allem die uns besonders interessierende Sammlung von schließlich rund 4000 Siegelabgüssen, quasi ein Nebenprodukt seiner Beschäftigung mit der Sphragistik und Numismatik, Anschauungs- und Vergleichsmaterial für den Forscher in einer Zeit, in der noch nicht in gleichem Maße wie heute auf fotografische Abbildungen zurückgegriffen werden konnte.

Exponate in den Vitrinen, Schrifttafeln an der Wand – Waldenburger Siegelmuseum in der Kelter beim Schloß

In der Tatsache, daß die Sammlungen aus wissenschaftlichem Interesse angelegt wurden, findet auch der Umstand Erklärung, daß alle Ausstellungsstücke «falsch» sind: Die Siegel von den Urkunden abzuschneiden oder zu lösen, wäre eine wissenschaftliche Barbarei sondergleichen gewesen. Auch die Münzsammlung Friedrich Karls I., die ohnehin eine Rekonstruktion der ursprünglichen Sammlung des 19. Jahrhunderts darstellt, da diese 1945 nach dem Brand des Waldenburger Schlosses gestohlen worden war, ließ das Haus Hohenlohe reproduzieren, da die Sammlung viel zu wertvoll ist, um in Vitrinen ausgestellt zu werden. Zudem kann man so nun beide Seiten der Münzen zeigen, was ja sonst kaum ginge. Fürst Friedrich Karl I. hatte sich mit Abgüssen der Siegel begnügt, da es ihm ja nicht auf den materiellen Wert, auf die Echtheit der Stücke ankam, sondern auf deren Geschichte, auf ihre Aussage. Daß dabei trotzdem darauf geachtet wurde, daß die Abgüsse «schön» waren, gut ausgeführt und vollständig, versteht sich von selbst. Wie im 19. Jahrhundert üblich, wurden die Abgüsse oftmals noch eingefärbt – mit Schuhwischse! – und dann wieder mit einem Tuch oberflächlich abgerieben. So erhielt das Siegel besonders kontrastreiche Konturen, die noch heute dazu beitragen, daß die Siegel in der Ausstellung recht klar zu «lesen» sind. Verloren ging dabei die Originalfarbe der Siegel, was aber angesichts der so erreichten Kontrastschärfe zu verschmerzen ist. Ursprünglich wurden die Siegel in mit Harz gefestigtes Bienenwachs gedrückt. Erst



Reitersiegel Gottfrieds von Hohenlohe (genannt 1219–1254). Abdruck eines silbernen Siegelstempels von 5,5 cm Durchmesser, erstmals mit arabischen Ziffern: 1235. Gottfried von Hohenlohe war Verwaltungsgraf des Kaisers in der Romagna, danach Reichsrat und Erzieher des unmündigen Königs Konrad IV.

seit dem 12. Jahrhundert wurde das Material auch eingefärbt, meist rotbraun, grün oder blau. Das Rotwachs-Privileg von Kaiser und Papst läßt sich nicht vor dem Spätmittelalter nachweisen.

Friedrich Karl I. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst hat seine Sammlung testamentarisch dem Gesamthaus Hohenlohe vermacht. Bis etwa 1948 wurden die Münzen im Schloß Waldenburg, die Siegel in einem, übrigens noch erhaltenen Schrank des Fürsten in der Stiftskirche in Öhringen verwahrt, danach im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein. 1970 beschloß das Haus Hohenlohe, die Sammlung als Leihgabe nach Waldenburg zu geben. Seit 1971 ist sie in der jetzigen Form im Waldenburger Schloß in der Kelter, die an die ehemalige Schildmauer der mittelalterlichen Burg angebaut ist, der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Idee, mittels Siegel die Echtheit eines Schriftstücks oder einer Ware zu garantieren, ist gleichsam so alt wie die Welt, die man gemeinhin die zivilisierte nennt: Bereits vor Jahrtausenden waren in Mesopotamien sogenannte Rollsiegel und in Ägypten Siegelringe in Gebrauch. Die Römer verwandten später zum gleichen Zweck kunstvoll geschnittene Gemmen. Römische Gemmen kaiserlicher Provenienz als Siegel-«Stempel» verwandten auch die merowingischen und karolingischen Herrscher. Im Rückgriff auf alte römische Gemmen mag auch ein Hinweis auf den Anspruch der Karolinger gesehen



Gemmensiegel Kaiser Ludwigs des Deutschen von 846, Ø 6,2 cm. Die unerreichte Qualität des antiken Steinschnitts ließ die Karolinger noch größtenteils römische Gemmen mit Kaiser- oder Götterbildern als Siegel benutzen.



Thron-, später auch Majestätssiegel genannten Siegel waren unter den weltlichen Würdenträgern fast ausschließlich den deutschen Königen und Kaisern vorbehalten.

werden, in der Tradition des Imperium Romanum zu stehen.

Mit den Abgüssen karolingischer Siegel setzt die Waldenburger Siegelsammlung ein. Ältere oder gar außereuropäische Siegel lagen offenbar nicht im Blickfeld des konservativen Sphragisten und Heraldikers. Sein Interesse galt dem deutschen Mittelalter. In der Sammlung befinden sich daher auch nur wenige – aber ausgesucht schöne – ausländische Siegel, von denen im Museum einige Beispiele unter anderem in einer kleinen separaten Vitrine gezeigt werden.

Die Anordnung der ausgestellten Siegel ist so bestehend wie einfach: In den Vitrinen ruhen die Exponate, an der Wand informieren Schrifttafeln über Bedeutung, Entstehung und Entwicklung des Siegelwesens. Diese Texte entstanden Anfang der siebziger Jahre unter maßgeblicher Beteiligung von Dr. Eberhard Gönner, Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Die Anordnung folgt übrigens weniger ikonographischen Gesichtspunkten, sondern orientiert sich – unter Beachtung der Chronologie und Rangordnung – mehr an familiären und dynastischen Zusammenhängen sowie im Falle der Städtiesel an Bedeutung und Stellung der Städte im Reich. In der ersten Vitrine nach Passieren des Eingangs finden sich kaiserliche und königliche Siegel, streng in der Abfolge der Herrscher; nur wenige Regenten fehlen, doch erfahren auch Gegenkönige und Gegenkaiser Erwähnung. Weitere Vitrinen sind den Kurfürsten und dem ho-

hen sowie dem niederen Adel, der Geistlichkeit, aber auch den Städten und dem Bürgertum gewidmet.

Herrschersiegel zeitlich geordnet

Die chronologische, an der Abfolge der Herrscher orientierte Präsentation in der ersten Vitrine erlaubt einen Überblick über die Entwicklung der deutschen Herrschersiegel von der Gemme über die ersten «Portrait»-Siegel der Ottonen (Brustbild) und die Einführung des bekannten Majestäts- oder Thronbild-Typus unter Kaiser Heinrich II., das in der Gotik und in der Renaissance nachgerade schwülstige, übersteigerte Formen annehmen sollte, bis hin zu den oft kaum weniger aufwendig verzierten Wappensiegeln, wie sie etwa seit dem 17. Jahrhundert vorherrschen. Wo im Falle der Herrscher Vollständigkeit anzustreben ein zwar ehrgeiziges, aber nicht vermessen Ziel erscheint, war dies im Falle des Adels, der Geistlichkeit und anderer Stände naturgemäß nicht mehr möglich. Zwar finden noch alle drei geistlichen und vier weltlichen Kurfürsten Erwähnung, wobei im Falle der erblichen weltlichen Kurfürstenwürde wenigstens ein Siegel jeder das Amt einnehmenden Dynastie gezeigt wird, also beispielsweise im Falle der Kurfürsten von Brandenburg Siegel der Askanier, der Wittelsbacher und schließlich der Hohenzollern, doch im Folgenden wurde ein repräsentativer Querschnitt durch die Welt der Siegel des mittel-

Als Höhepunkt der Entfaltung ornamenter Pracht und heraldischer Ausstattung darf dieses Thronsigel Kaiser Ferdinands I. aus dem Jahr 1564 gelten. Ferdinand und seine Nachfolger benutzten für weniger wichtige Anlässe auch noch ein «mittleres» und ein «kleines» Siegel.



terlichen und frühneuzeitlichen Adels und der Kirche angestrebt.

Die Auswahl adeliger Siegel orientiert sich zum einen an den Familien der Siegler – darunter viele bedeutende, teils bereits lange ausgestorbene, teils noch blühende Familien, so die Herzöge von Lothringen, die Landgrafen von Thüringen, das Haus Mecklenburg oder die Welfen –, zum anderen an deren geographischer Herkunft; wenn auch nicht zu übersehen ist, daß süddeutsche Siegel gegenüber anderen deutschen Landschaften deutlich in der Überzahl sind. Einen gewissen Schwerpunkt bilden die Nachbarn der Hohenlohe sowie das zähringische (Baden) und das württembergische Haus. Zum anderen stellt aber das auf dem Siegel erscheinende Motiv auch ein Auswahlkriterium dar.

Es ist nicht zu übersehen: Form, Größe und Bild der Siegel wollen dem Betrachter etwas mitteilen, tragen eine Botschaft. War bereits die Benutzung alter Gemmen, aber eben imperialer römischer Gemmen durch die fränkischen Herrscher unzweifelhaft Träger einer Aussage, so gilt dies nicht weniger für das

später von den deutschen Kaisern und Königen verwandte Thronbild, das übrigens ebenfalls römisch-imperialer Herkunft ist, auf dem der Herrscher frontal zum Betrachter hin ausgerichtet auf dem Thron sitzt, Szepter und Reichsapfel in der Hand. Diese Haltung war den Herrschern vorbehalten, selten verstieg sich ein anderer geistlicher oder weltlicher Würdenträger dazu, dieses Motiv in seinem Siegel zu benutzen. Und wenn ein solches Bild als seltene Ausnahme doch einmal in einem Siegel erscheint, wie etwa im Siegel des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg (Kurfürst 1598–1608), so bestätigt diese Ausnahme die Regel. Die eigentlich nicht statthafte Verwendung des königlich-kaiserlichen Motivs ist selbst wiederum Träger einer Aussage über Anspruch und Selbstwertgefühl des Sieglers. Die seit der Spätgotik entstehenden landesherrlichen Siegel sind in diesem Zusammenhang ebenfalls als Symbole zu sehen: als Symbol der Machtfülle, wie sie sich auch in den den Wappen beigefügten Helmen, Schildern, Waffen, Devisen und Orden ausdrückt.

Reitersiegel des Adels, darunter weibliche – auch Bürger und Zünfte besaßen «Buch und Siegel»

Die Siegel des deutschen Adels in Mittelalter und früher Neuzeit bestehen in der überwiegenden Mehrzahl zum einen aus sogenannten Reitersiegeln, auf denen ein Ritter im Harnisch, das Schwert hoch erhoben, auf einem galoppierenden Roß abgebildet ist, zum andern aus sogenannten Wappensiegeln, die das Wappen des Sieglers tragen, oft «gemehrt» durch eine mehr oder weniger aufwendige Helmzier. Wappen einerseits, Harnisch und Schwert und somit kriegerische Attribute andererseits, dürfen lange als typische Zeichen des Adels gelten. Später freilich führen auch Bürger Wappen, teils sogar mit Helmzier. Doch wird man wohl lange nach einem bürgerlichen Reitersiegel suchen müssen. Der Zug ins Feld, vor allem zu Pferd zum «ritterlichen» Zweikampf, das ist im Verständnis des Mittelalters und der frühen Neuzeit nicht die Welt des Bürgers.

Weibliche Reitersiegel, die gibt es allerdings. Dabei erscheint die adlige Frau auf ihrem Siegel natürlich nicht als Krieger, sondern reitet zur Jagd aus, oft mit dem Falken auf dem Arm. Auch Männer führen hin und wieder Jagdattribute im Siegel, hauptsächlich die Söhne, wenn sie noch zu Lebzeiten des Vaters siegeln. Ein schönes sogenanntes Junkersiegel liegt in der Waldenburger Ausstellung im Siegel des Simon von Montfort vor.

Nicht weniger aussagefreudig sind meist die Siegel der Kirche: Kardinäle, Bischöfe und Äbte erscheinen sowohl auf ihren Amtssiegeln wie auf ihren privaten Siegeln in vollem Ornat, teils im Brustbild, teils einem Thronsigel nicht unähnlich frontal von vorne, teils stehend (Standbild), in der Gotik dann meist vor dem Hintergrund einer imposant-filigranen gotischen Architektur. Der Herrschaftsanspruch der Kirche als zweite Kraft neben König und Adel ist unübersehbar. Auf den Siegeln der Klöster und Stifte rangiert nicht selten der Schutzpatron, sehr häufig ein Marienbild. Auffällig bescheiden, auch eher klein, die Siegel der Ritterorden, im Waldenburger Siegelmuseum vertreten durch den Deutschorden und die Johanniter. Papstsiegel, sogenannte Bullen, seit dem 7. Jahrhundert traditionellerweise meist aus Blei, seltener aus Gold, sind in der Sammlung nicht vertreten.

Wenden wir uns den Städtiesiegeln zu, so erscheinen dort neue sphragistische Zeichen, in erster Linie Mauern und Türme der Befestigungsanlagen, die im Verständnis der Zeit untrennbar zu einer Stadt gehörten, aber auch der Stadtpatron oder «redende» städtische Symbole wie im Falle der Stadt Hallein der zwei Salzfüßer tragende Salzarbeiter oder Kaufmann, schließlich der Reichsadler in den Siegeln der Reichsstädte, der teilweise auch als heraldisches Beiwerk auf den Herrschersiegeln zu sehen ist. Auffallend ist bei den Städten – im Vergleich zu jenen des Adels und der Geistlichkeit –



Graf Eberhard im Bart von Württemberg, Reitersiegel von 1361, Ø 7,4 cm. Reitersiegel sind charakteristisch für den gesamten Herrenstand und insbesondere für die sich seit dem 13. Jahrhundert durchsetzenden Landesherren.



Hedwig Gräfin von Ravensberg, Siegel von 1290, Ø 6,4 cm. Damen benutzten in ihren eigenen Angelegenheiten Siegel von hoher Qualität. Hier wird die Siegelinhaberin zu Pferd bei der Beizjagd gezeigt.



Links: Heinrich Graf von Saarbrücken, Bischof von Worms, 1233, Ø 7,3 × 5 cm. Geistliche Würdenträger haben besonders früh schon Siegel benutzt. Typisch für geistliche Siegel ist ihre spitzovale Form.

Mitte: Johanniterorden zu Schwäbisch Hall, 1366. Typisch für alle Ritterorden sind ihre kleinen Siegel. Dieses nur 3,2 cm Durchmesser aufweisende Siegel zeigt das abgeschlagene Haupt Johannes des Täuferers auf der Schüssel.

Rechts: Siegel des Augustiner-Eremitenklösters in Tübingen, 14. Jahrhundert, Ø 5,2 × 3,4 cm.

die Größe der Siegel: eines der Stadt Trier besitzt einen Durchmesser von 12,7 cm! Sie stehen teilweise umgekehrt proportional zur Bedeutung des siegelnden Gemeinwesens. So wird es nicht verwundern, daß nicht nur die großen Städte und die Reichsstädte reich verzierte Siegel führten, sondern im Laufe der Zeit auch die kleineren Städte und – noch im Mittelalter – sogar die Dörfer. Eine kleine Sonderreihe ist den Siegeln Schweizer Städte gewidmet.

In engem Zusammenhang mit den Städten steht das Bürgertum, dessen Aufstieg mit dem 12./13. Jahrhundert einsetzte. Die Städte entwickelten sich zu Zentren des Handels, die die Produkte der Handwerker und Bauern weiter vermittelten. Im Zuge eines laufend zunehmenden bürgerlichen Schriftverkehrs und der allmählichen Übernahme der städtischen Verwaltung durch bürgerliche Beamte entstehen vermehrt auch Siegel der Bürger. Schließlich siegeln nicht nur die vom Stadtherrn eingesetzten Amtsmänner, Schultheißen und Notare in den Städten, sondern auch einzelne Richter, Ratsherren und Patrizier, bald aber auch die Bürger ohne Amt sowie die Interessenvertretungen der Handwerker, die Zünfte. Als besonders schöne Amtssiegel sind im Schloß Waldenburg die Siegel der Schultheißen von Danzig und Schwäbisch Hall ausgestellt; letztes übrigens wieder ein «redendes» Siegel, das den Haller Pfennig, den Heller im Bild führt. Ein Siegel der Lübecker Kürschnerzunft steht

für die recht seltenen Zunftsigel. Ein Unikat von besonderem wissenschaftlichen und kulturhistorischen Wert stellt das Siegel der Augsburger Judenschaft aus dem 14. Jahrhundert dar; das einzige seiner Art und aufgrund von in Waldenburg gemachten Abgüssen heute auch in Museen in Jerusalem, London und New York vorhanden.

Mit dem Bürgertum und seinen Gemeinwesen, den Städten, sind wir am Ende der Hierarchie der in Mittelalter und früher Neuzeit siegelführenden Schichten angelangt. Und hier endet auch die erste, die Hauptabteilung des SiegelMuseums im Schloß Waldenburg.

Münzen und Medaillen des Hauses Hohenlohe

Das heutige Schloß erhebt sich an der Stelle, an der sich bereits nachweislich um 1250 eine Burg des Hauses Hohenlohe befunden hat. Diese Burg wurde im 16. und 17. Jahrhundert unter anderem von Heinrich Schickhardt zu einem Renaissance-schloß umgebaut und erweitert, das im 18. Jahrhundert weitgehend einem Neubau im barocken Stil weichen mußte. Dieser große Barockbau wurde in den letzten Kriegstagen durch Artilleriebeschuß fast vollständig zerstört. Das Schloß brannte bis auf einen Turm, in dem sich das Archiv befand, vollständig aus. In diesem Turm mit seinen zwei Geschossen, dem «Unteren» und dem «Oberem Archiv», zwei verhältnismäßig kleinen, aber den bei-



Stadt Hallein, 14. Jahrhundert, Ø 6,8 cm. Die Stempel der Stadt-siegel werden meist unverändert über die Jahrhunderte hinweg benutzt. Deshalb bleibt das Siegelbild oft stark archaisch.



Siegel der Judenschaft zu Augsburg, 1298, Ø 5,2 cm. Als «Reichskammerknechte» führen die Juden hier schon den Doppeladler als Zeichen des Reichs in ihrem Siegel, darüber ein Judenhut. Siegel mit lateinischer und hebräischer Inschrift.

den einzigen original erhaltenen Räumen des Waldenburger Schlosses, findet man heute die beiden weiteren, der Münz- und Siegelgeschichte des Hauses Hohenlohe gewidmeten Abteilungen des Siegel-museums.

Im «Unteren Archiv», wo in den sechziger Jahren eine Renaissancebemalung freigelegt werden konnte, befindet sich das hohenlohische Münzkabinett. Auch es besteht, wie eingangs erwähnt, ausschließlich aus Abgüssen, aus Reproduktionen. Münzen und Medaillen des Hauses Hohenlohe aus der Zeit des Hochmittelalters bis in die letzten Jahre der Selbständigkeit um 1800 kommen hier zur Geltung, ergänzt durch Gedenkmedaillen der Hohenloher bis in unser Jahrhundert.

Es würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, wollte man die Hunderte von Münzen im einzelnen vorstellen. Mittelalterliche Pfennige sind darunter – auch solche von Hohenloher Bischöfen –, Gulden und Dukaten sowie Dutzende kleinerer Umlaufmünzen. Viele dieser Münzen haben eine «Geschichte». Nicht nur die Gedenkmünzen, zu deren ureigenem Wesen das Ereignis gehört, an das erinnert werden soll, sondern auch manche Umlaufmünzen. Nicht unberührt wird den Besucher etwa das Schicksal des Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe lassen, der im Dreißigjährigen Krieg 1632 zum schwedischen Statthalter im Schwäbischen Kreis mit Sitz in Augsburg aufstieg, mit den Schweden von dort wieder vertrieben wurde und – in kaiserliche Ungnade gefallen – seine Herrschaft, die Grafschaft Weikersheim, auf Lebenszeit verlor

und schließlich eine Gedenkmünze auf die Unbeständigkeit seines Schicksals, also seines Unglücks, prägen ließ. Bedauern wird man angesichts dieser und anderer Geschichten, Lebenswerke und Ereignisse, daß diese dem Besucher zwar im Rahmen einer Führung erläutert werden, er diese aber ohne eine solche nicht erfahren wird und man das Wissen darüber nicht auch in gedruckter Form mit nach Hause nehmen kann.

Daß auch der Blick in die Geschichte von Umlaufmünzen Erstaunliches, ja Ergötzliches zu Tage zu fördern vermag, kann die Geschichte hohenlohischer Fünfzehn-Kreuzer-Stücke, sogenannter «Orts-gulden», des Jahres 1685 vermitteln. Diese Ortsgulden ließ Graf Ludwig Gustav von Hohenlohe-Schillingsfürst aufgrund eines kaiserlichen Privilegs, das er vermutlich durch Bestechung eines Beamten des Reichshofrates erhalten hatte, als Nachprägung einer kaiserlichen Münze in verschiedenen Münzstätten Süddeutschlands massenhaft anfertigen. Problematisch dabei war, daß die Münzen erheblich weniger Silber, als es dem Nennwert entsprochen hätte, enthielten. So blieb dem Grafen nach Abzug der Kosten für das Silber und der Entlohnung der Münzmeister ein satter Gewinn, mit dem er seine Schulden, entstanden vor allem durch ausstehende Zahlungen für seine Dienste als kaiserlicher Gesandter, beglich. Als der Kaiser das Privileg wenig später widerrief, hatte Graf Ludwig Gustav bereits so viele minderwertige Münzen geprägt und unter die Leute gebracht – zum Schluß noch einige Wagenladungen nach Frankreich –, daß sein Vermögen

als saniert gelten konnte; allerdings zu Lasten jener, die die «kaiserlichen» Münzen im guten Glauben angenommen hatten.

Mehrere hundert Siegelabgüsse spiegeln die Geschichte der Grafen und Fürsten zu Hohenlohe

Wenden wir uns schließlich dem «Oberen Archiv» zu, wo in Tischvitrinen mehrere hundert Abgüsse von Siegeln des weitverzweigten hohenlohischen Familienverbandes ruhen – unter ihnen auch das eingangs erwähnte Siegel des Gottfried von Hohenlohe, dem Vertrauten Kaiser Friedrichs II. –, so gelangen wir noch einmal in die Wunderwelt der Sphragistik. Der Aufstieg der Herren von Hohenlohe, die im 13. Jahrhundert urplötzlich in nächster Nähe der Staufer auftauchen, ist unzweifelhaft mit eben jenem Herrschergeschlecht verbunden, mit dem sie durch Heirat einer natürlichen, also außerehelichen Tochter König Konrads III. wohl auch eng verwandt waren, wie die Forschungen von Hansmartin Decker-Hauff und Gerd Wunder ergaben. Diese enge Verwandtschaft würde dann auch hinlänglich die vielen hohen und verantwortungsvollen Ämter erklären, mit denen die Hohenloher durch das Kaisergeschlecht belehnt wurden.

Mit dem Untergang der Staufer schwinden auch Einfluß und Macht der Grafen von Hohenlohe, nicht zuletzt hervorgerufen durch die Konkurrenz mächtiger Nachbarn und aufblühender Städte, aber auch durch viele Erbteilungen und damit Verzweigung der Familie in mehrere Äste. Diese für die Familie negative Entwicklung spiegelt sich auch in ihren Siegeln wider, die im Laufe der Zeit immer kleiner, schmuckloser, ja unscheinbar werden. Wieder gilt, daß Größe und Gestalt eines Siegels Aussagen zulassen über die gesellschaftliche Stellung seines Besitzers. Erst etwa um 1450 kommt der Niedergang der Familie zum Stillstand, sie vermag ihre Stellung zu festigen und auch territorial wieder «zuzulegen». Und wieder zeugen die Siegel von diesem Prozeß.

Mit der Renaissance geht allerdings auch die Zeit des Wachssiegels langsam zu Ende. Urkunden werden nun meist nicht mehr auf Pergament, sondern auf weniger reißfestem Papier verfaßt. An die Stelle des angehängten Wachssiegels tritt mehr und mehr das aufgedruckte Lack- und das eingedrückte Papiersiegel, die zudem den Vorteil haben, weniger aufzutragen, platzsparender zu sein; ein nicht zu unterschätzender Vorteil in einer Zeit vermehrter Schriftlichkeit. Interessante Beispiele solcher Lack- und Papiersiegel, darunter einer hohenlohischen Lotto-Organisation – zur Sanierung der Staatsfinan-

zen – und einer hohenlohischen Brandversicherung – beide 18. Jahrhundert – beschließen neben einem Abdruck des Siegels des deutschen Reichskanzlers-Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst (1819–1901, Reichskanzler 1894–1900) diesen ebenso eigenwilligen wie faszinierenden Überblick über mehr als 700 Jahre Familiengeschichte anhand von in Wachs und Lack gedruckten Stempeln. Ein Überblick, der übrigens in keiner Weise Vollständigkeit anstrebt, denn die Grafen und Fürsten von Hohenlohe haben sich in zu viele Linien gespalten, zu groß ist die Anzahl der regierenden Fürsten sowie der Ämter und Institutionen, vermehrt noch durch jene in «fremden Diensten» Stehenden, etwa der kaiserlichen Beamten und der Bischöfe.

Faltblatt und Führungen empfohlen

Zugegeben, ein Besuch im Siegelmuseum im Schloß Waldenburg ist ein durchaus anstrengendes, die Aufmerksamkeit des Besuchers immerfort völlig in Anspruch nehmendes Unterfangen. Die erklärenden Schrifttafeln an der Wand führen ein in die Sie-



Das «hohenlohische Münzkabinett» im unteren Geschloß des alten Turmes. An Gewölben und Wand legte man in den 60er Jahren eine Renaissance-Bemalung frei.



Oben: «Fortuna Bulla», Gedenkmünze des Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe auf die Unbeständigkeit seines Schicksals.

Unten: Wappensiegel Konrads von Hohenlohe, dem Bruder Gottfrieds (genannt 1219–1249), Ø 4,9 × 4 cm. Auch Konrad diente Kaiser Friedrich II. als Verwaltungsgraf, dann in hoher Position im Heiligen Land. Später erbaute sich Konrad die mächtige Burg Brauneck bei Creglingen an der Tauber.



gelkunde, zum anderen geben sie einen kleinen Überblick über die Geschichte des Hauses Hohenlohe. Außer Kurzbezeichnungen der vielen einzelnen Siegel und Münzen in den Vitrinen findet der Besucher allerdings keine Hinweise auf Besonderheit und Bedeutung der vielen Exponate. Es ist daher dringend anzuraten, das Museum im Rahmen einer Führung zu besuchen, zumindest aber an der Kasse das kleine Falblatt *Siegel aus tausend Jahren* zu erwerben, das auf einzelne herausragende Exemplare der Sammlung hinweist.

Nun werden zwar Zeitgenossen, die den Rang eines Museums nach dem materiellen Wert seiner Objekte bemessen, die vor allem Gold, Silber und Edelsteine und nur die großen Werke der europäischen Kunst als aufregend empfinden, in Waldenburg sicher etwas enttäuscht. Doch wer bereit ist, sich der Sphragistik und der Numismatik zu öffnen, wer forschenden Auges durch die Ausstellung geht und willens ist, die Aussagen der Siegel und Münzen und ihre Geschichte(n) aufzunehmen, derjenige wird das Waldenburger Schloß bereichert und beglückt verlassen.

LITERATUR:

- Friedrich Karl Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg: Friedrich Karl I., 5. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, 1814–1884. In: *Württembergisch Franken*, Bd. 46, 1962.
 Paul Joseph: Ueber die Hohenloh'schen Ortsgulden kaiserlichen Gepräges. In: *Numismatische Zeitschrift*, Bd. XVIII, Wien 1886.
 Josef Albrecht: Die hohenlohischen Münzen, Siegel und Wappen. Öhringen 1865.
 Julius und Albert Erbstein: Die Sammlung hohenlohischer Münzen und Medaillen des fürstlichen Hauses Hohenlohe-Waldenburg. Dresden 1880.

Siegelmuseum Schloß Waldenburg

Öffnungszeiten:

März-Oktober einschließlich:

Samstag 13.30–18.00 Uhr

Sonntag 10.00–12.00 und 13.30–18.00 Uhr

Gruppen ganzjährig jederzeit nach Voranmeldung

Führungen nach Vereinbarung

Eintrittspreise:

Erwachsene: 3,- DM

Kinder und Jugendliche ab 6 Jahren: 1,50 DM

Gruppen ab 5 Personen: 2,- DM pro Person